

Demokratie ist nicht selbstverständlich!

Lachen, plappern, kichern - der Tag fängt gut an. Die Jüngsten flitzen schon in ihren Kostümen auf den Rängen umher, während die letzten Schülerinnen und Schüler noch in der Friedrich-Ebert-Stiftung eintreffen. Dort findet heute die Berliner „Regionale Lernstatt Demokratie“ unter dem Motto „Wir haben losgelegt!“ statt, während der verschiedene Projekte der Jugendlichen vorgestellt werden.

„Komm, wir setzen uns nach vorne!“, ein Mädchen stößt ihre Nachbarin an und sie wechseln noch schnell ihre Plätze. Denn jetzt begrüßt Katja Meyer von der Friedrich-Ebert-Stiftung die Anwesenden. Ein „hochinteressanter Cocktail aus engagierten Menschen“ sei hier versammelt, sagt sie und freut sich darüber. Denn „Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit“. Katja Meyer erinnert an die Wahlen im Irak, für die viele Menschen ihr Leben riskiert – und manche verloren – haben, um wählen gehen zu können. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund mache es sie nachdenklich, dass sich in Deutschland „Demokratiemüdigkeit“ ausbreite. Umso wichtiger sei das Engagement der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich in ihren Projekten mit zentralen demokratischen Werten auseinandersetzen – „Es ist“, ruft Katja Meyer, „schlichtweg großartig, was ihr so alles auf die Beine stellt!“

Anschließend ergreift Thomas Härtel, Staatssekretär für Bildung, Jugend und Sport des Landes Berlin, das Wort. Auch er spricht den Jugendlichen seine Anerkennung aus. Aber er erinnert auch daran, dass demokratisches Handeln nicht immer ganz einfach sei, nicht immer sei man gleich am Ziel, es erfordere Durchhaltevermögen – dann aber sei es eine „nachhaltig positive Erfahrung, dass es sich lohnt, sich einzumischen“.

Wolfgang Beutel, der Geschäftsführer von Demokratisch Handeln, stimmt den Vorrednern zu. Er freue sich sehr auf die Regionale Lernstatt, die bereits zum zweiten Mal in der Friedrich-Ebert-Stiftung stattfindet. Es gelte, in 16 Bundesländern Schulen und Schüler zu Engagement zu ermutigen, betont er und bedauert, dass die Kapazitäten der bundesweiten Lernstatt Demokratie zu begrenzt seien, um alle herausragenden Praxisbeispiele des Wettbewerbs Demokratisch Handeln angemessen zu würdigen. Auch deshalb – als Form der Anerkennung – sei die „Regionale Lernstatt Demokratie“ ein besonderes Ereignis. Insbesondere Berlin sei ein „interessantes Pflaster“, denn sehr viele Einsendungen kommen von hier. Doch bei aller Freude über diese guten Praxisbeispiele dokumentiere die Veranstaltung – nicht zuletzt angesichts anhaltenden Interesses, das bspw. neonazistische Gruppierungen und Parteien bei Jugendlichen finden und in Schulen zu finden versuchten – doch auch die „pure Notwendigkeit schulischen Engagements für die Demokratie“.

Jugendliche spielen mit der Demokratie: „Trivialhumor“ und „Zirkus Internationale“

Den nächsten Programmpunkt nehmen die Kinder und Jugendlichen in die Hand. Zuerst kommt die Schülergruppe „Trivialhumor“, die uns eine „fiktive“ Herzblatt-Spezialsendung „Politik“ vorstellt, wie Moderator Christian mit charmantem Kopfschwing erklärt. Die Gruppe bezieht sogleich das Publikum ein: Aah! Ooh!! und Hey!! Soll die Zuhörerschaft bei passender Gelegenheit rufen, von kleinen Regie-Schildern entsprechend angewiesen. Kandidat Daniel, „ein junger Mensch mit Lust auf Politik“, hat die Wahl zwischen zwei Herzblättern: Demokratie (Aah!) und Diktatur (Ooh!). Um sich zu einer Entscheidung durchzuringen, stellt er den beiden Fragen wie etwa die, was sie tun würden, um sein Herz zu erobern. Kandidatin 1, Demokratie, würde sich demokratisch wählen lassen und seine ganz persönliche Verkehrsministerin werden. Kandidatin 2, Diktatur, würde expansorisch ein Land für ihn erstürmen, um die Hauptstadt nach ihm zu benennen. Während der Befragung vertieft sich der Moderator in die BILD. Erst nachdem die freundliche Stimme aus dem Nichts ihn zum wiederholten Mal angesprochen hat, da die Herzblatt-Wahl ansteht, legt er die spannende Lektüre beiseite. Für wen wird sich Kandidat Daniel nun

entscheiden? Das Publikum selbst berät sich tuschelnd und scheint unschlüssig, wie weit der Zynismus von Trivialhumor reicht. Schließlich aber wählt Daniel doch die Demokratie (Hey!!), was die Diktatur veranlasst, empört aufzuspringen: „Was?? Man kann hier wählen?? Da mach ich nicht mit! – Aber ich komme wieder!“ Angesichts der gelungenen Darstellung fällt es dem Publikum schwer, die Schauspielerinnen und Schauspieler von der Bühne zu lassen.

Dann betreten die Kinder vom „Zirkus Internationale“ die Bühne, um uns einen kurzen Ausschnitt aus dem Musical „Abzocker“ vorzustellen. Diese Schülergruppe stellt uns zugleich das erste Berliner Projekte vor. Die Präsentation der anderen Projekte folgt am Nachmittag auf Stellwänden.

„Jugendgangs –lass dich nicht erpressen!“ heisst die Szene. Die etwa zwölfjährigen Darstellerinnen tragen Kapuzenpullis mit der Aufschrift „Gang“, die Anführerin ist am Basekap mit der Aufschrift „Boss“ zu erkennen. Drei Gangmitglieder stehen in einer Ecke des Schulhofs. „Boss“, fragt die eine, „darf Jenny bei uns mitmachen?“ „Och nö“, antwortet Boss, die sei doch viel zu nett. Jenny, die offensichtlich keine Ahnung hat, worauf sie sich einlässt, bekommt dann doch noch „eine Chance“ und auch gleich die Gelegenheit, sich zu bewähren. Sarah, eine Mitschülerin, hat nämlich Geburtstag und die Gangmitglieder wollen sich von ihr „beschenken“ lassen. Jenny fällt die Paradoxie auf: „Warum schenkt nicht ihr Sarah etwas, anstatt Geschenke zu erwarten?“, fragt sie. Ungeachtet dieser Logik wird Sarah in die „Opferecke“ gezerrt und ihr Schulranzen einer eingehenden Untersuchung unterzogen. „Englisch, Mathe, Naturwissenschaften – brauchen wir nicht!“ Ein Heft nach dem anderen wird auf den Boden geworfen. Als die Gangmitglieder keiner neuen Dinge fündig werden, zerreißen sie Sarah’s T-Shirt, schlagen sie und pusten ihr Dreck in die Augen. „Morgen wollen wir Geschenke!“, drohen sie und schubsen sie weg. Jenny, die Neue, die bei dem Überfall halbherzig mitgemacht hat, macht den anderen Vorwürfe: das sei doch kriminell, böse, warum sie das täten? „Weil es Spaß bringt, andere zu schlagen!“, ruft ein Gangmitglied. Bevor dieses Statement weiter verfolgt werden kann, erscheint eine Lehrerin. Sie tadelt die Schülerinnen, da sie zu spät in den Unterricht kommen. Die rotzigen Gangmitglieder verwandeln sich in unterwürfige Kinder und schleichen von dannen. Es bleibt – bei allem Witz und schmunzelnder Ironie, mit dem die Kinder agiert haben – doch ein dumpfer Beigeschmack! Ist das also wirklich ein verbreiteter Teil schulischer Alltagserfahrung von Kindern in der Schule? Ist das wirklich mehr als die Ausnahme? Die Kinder, die uns so nachdenklich hinterlassen, erhalten langanhaltenden Applaus.

„Wählen gehen?! Ja! Ab welchem Alter?!“ -Talkrunde

Ein aktiver Auftakt mit viel Beteiligung und eigenen Beiträgen der Kinder und Jugendlichen aus den Projekten war der Tagung allemal sicher. Es folgt eine Talkrunde im „Fish Bowl“-Prinzip – also eine offene Diskussion, an der das Publikum aktiv teilnehmen kann. Zu diesem Zweck gibt es neben den sechs Stühlen der regulären Diskutantinnen und Diskutanten noch zwei weitere Stühle für die Mitsprache aus dem Publikum. An der Diskussion beteiligen sich zwei Schülerinnen und ein Schüler aus den Projekten: Julia (13), Daniel (15), und Marie-Luise (17) sowie der Juso-Bundesvorsitzende Björn Böhning und Björn Richter von der Jugendpresse Deutschland. Die Moderation übernimmt Shelly Kupferberg vom RBB.

Gleich bei der Frage, ob Wählen wichtig sei, kristallisieren sich unterschiedliche Meinungen heraus. Die Jugendlichen stimmen darin überein, dass sie wählen wollen, sind aber von keiner Partei überzeugt. Björn Richter sagt von sich, „schon superambivalent alle Parteien durchgewählt“ zu haben, mehr wegen einzelner Politiker als der Partei. Inzwischen findet er Wählen „nicht so unglaublich wichtig“, in Bürgerinitiativen und

Projekten - Björn Richter spricht gleich semiprofessionell von „NGOs“ (Non-Governmental-Organizations) könne man mehr erreichen. Björn Böhning dagegen beharrt auf der These, dass NGOs zwar auf der Straße viel bewegten, in einer Partei man aber an der Politik mitentscheiden könne.

Bei der nachfolgenden Frage, was von Nichtwählern zu halten sei, wird das Publikum munter. Er könne sich mit keiner Partei identifizieren, sagt Habib (15), und würde darum aus Protest nicht wählen. Ina sieht das ähnlich. Sie findet „nicht-wählen“ mutig. Es sei besser, sagt sie, als sich von anderen einfach nur mitziehen zu lassen. Eine Frau aus dem Publikum widerspricht den beiden sehr energisch. Man müsse demokratisch wählen!, ruft sie, sonst kämen die Rechten! Eine andere Stimme folgt bedächtig nach: Wählen sei sehr wichtig, sagt ein Junge, aber wählen zu gehen bedeute nicht, wie es oft genannt werde, die „Stimme abzugeben“ und die nächsten vier Jahre nichts zu tun. Wählen gehen solle man – und seine Stimme behalten. Dieser Beitrag erhält spontanen Applaus. Auch Julian findet es wichtig, wählen zu gehen. Er kritisiert aber die voreingenommene und unvollständige Berichterstattung der Presse. Wie solle man sich eine eigene Meinung bilden können ohne neutrale und umfassende Berichterstattung?, fragt er. Marie-Luise erwidert darauf, das sei Aufgabe des Einzelnen, sich differenziert zu informieren. Björn Richter weist ebenfalls die Medienschelte zurück. Medien seien ein Sprachrohr verschiedenster Interessen – es gelte, sie zu nutzen, sich dabei aber nicht von ihnen benutzen zu lassen. Insgesamt bildet sich, insbesondere unter den Jugendlichen, die Grundtendenz heraus, bewusstes Wählen bzw. Nicht-Wählen sei besser, als sich aus Unentschlossenheit von anderen beeinflussen zu lassen. Ein solches Wählen sei unpolitisch, den Stimmzettel dagegen aus Protest ungültig zu machen, eine politische und demokratische Handlung. Doch trotz dieser Einstellung sieht keiner der Anwesenden „eine demokratische Alternative zu Wahlen“ (Daniel). Die eigentliche Frage der Diskussion, ob das Wahlalter gesenkt werden solle, wird abschließend eher knapp angesprochen. Zwar reichen die Meinungen von „Wahlalter ab Null“ bis hin zu „Wahlalter erhöhen“, jedoch stimmen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer darin überein, dass sich, bevor das Wahlalter gesenkt wird, die „politische Bildung“ erheblich verbessern müsse. Eine große Gefahr sehen viele darin, dass rechte Parteien wie die NPD stärker gewählt würden, je niedriger das Wahlalter sei. Julia sieht das so: „Je jünger, desto mehr ist man von der Meinung der Eltern abhängig – und desto gefährlicher könnten extreme Strömungen der Demokratie werden“. Deshalb sind die meisten dagegen, das Wahlalter zu senken. Marie-Luise bringt abschließend das passende Statement: Man könne sich in Politik einmischen, auch bevor man wählen dürfe. Etwa, indem man „sensibilisiert, aufklärt, mobilisiert“. Sie sagt das, als sei es eine Selbstverständlichkeit. Aber schließlich haben die Jugendlichen der 28 Projekte genau das ja auch mit ihren Projekten getan.

Ein Markt der Möglichkeiten in der Mittagspause

Nach dieser für alle interessanten, doch anstrengenden Diskussion wird die Mittagspause nicht nur zum Essen, sondern auch zur Erholung genutzt. Manch einer zieht sich mit einem Buch in eine ruhige Ecke zurück. Ein paar kleine Grüppchen genießen die kalte Luft vor der Eingangstür mit einer Zigarette in der Hand. Drei, vier Mädchen üben sich im Jonglieren. Und nicht zu vergessen: „Piep!“ ruft ein Stimmchen und ein freudestrahlendes Gesicht lugt hinter einer der breiten Säule hervor. Es sind die Jüngsten von heute morgen, die Verstecken spielen.

Die ausgelassene Stimmung zieht sich in die Projektausstellung mit hinein. Bei Kaffee, Saft und Selters gilt es, von Projekt zu Projekt zu schlendern und sich von den Jugendlichen Geschichten, Erfolge, aber auch Probleme oder Anekdoten erzählen zu lassen. Nicht immer trifft man die Ansprechpartnerinnen und -partner bei ihrer eigenen Präsentation, dazu sind die anderen Darstellungen viel zu interessant.

Als einer der beiden Fernseher angeht, der zusätzlich zu dem schriftlichen Material über Tanjas Geschichte informiert, zieht das viele Besucher an. „Is´ ja krass!“, murmelt ein Mensch neben mir. Damit trifft er den Punkt ziemlich genau. Denn Tanjas Mitschülerinnen und Mitschüler haben mit allen ihnen zur Verfügung stehenden demokratischen Mitteln Initiative gegen Tanjas drohende Abschiebung nach Bosnien ergriffen – und Erfolg gehabt. Ein anderes Projekt trägt den Namen „Die Kreuzahner“. Es handelt sich um ein Musik-Theater-Projekt, in dem es vor allem darum geht, den Namen Programm werden zu lassen, das bedeutet: Vorurteile zwischen den Jugendlichen aus Kreuzberg und Marzahn abzubauen. Dass es dabei auch schon mal Theater gibt, dass nicht zum eigentlichen Theaterstück gehört, erfährt der interessierte Besucher. Etwa, wenn die Marzahner den Kreuzbergern drohen: „Passt auf, wir holen die Nazis!“ – Das sind Storys, die wie die meisten guten Anekdoten erst jetzt witzig klingen: Nachdem die Zusammenarbeit ihr Ziel erreicht hat, mehr Toleranz und Akzeptanz entstanden ist, das Musik-Theater-Projekt erfolgreich war und die Gruppe den zweiten Preis des Mete-Eksi-Fonds gewonnen hat. Ernster geht es beim Projekt „Erlebniswelten“ zu. „Rassismus darf niemals zur Normalität werden!“, liest man auf einem ihrer Plakate. Nach der Teilnahme an einer Aktionswoche des Türkischen Bundes in Berlin-Brandenburg haben es sich die 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Ziel gemacht, die Lebenssituation der Migrantinnen und Migranten in Berlin zu verbessern. Die Wanderausstellung, vor der gerade ein paar Menschen stehen und sich informieren lassen, ist ein Teil dieses Vorhabens.

Es fällt auf, wie viele Projekte sich dem Themenkreis des „sozialen Engagements“ innerhalb Berlins zuwenden. Gleich neben „Erlebniswelten“ findet man das Projekt „Alltag Armut in Berlin“. Dessen Bericht thematisiert unter anderem die Folgen von Kinderarmut, „die durch Hartz IV noch verstärkt und vermehrt wird“ – diese Realität bleibt politisch engagierten Menschen natürlich nicht lange verborgen. Das Projekt „Suppentisch“ zielt ebenfalls in diese Richtung. Dort bietet man Grundschulkindern dreimal wöchentlich kostenfrei eine warme Mahlzeit an.

Neben derlei sozialkritischen und engagierten Projekten gibt es die Präsentationen zu anderen Themen. Die „Kiezdetektive“ etwa, das sind Kinder zwischen sechs und vierzehn Jahren, die sich gesundheits- und umweltpolitisch in Kreuzberg engagieren. Oder die „Sambia-Hilfe-AG“, die sich dafür einsetzt, Waisenkindern in Katete/Sambia den Schulbesuch zu ermöglichen. Oder das Projekt „Stolpersteine“, das an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern will. Oder das Projekt „Händi-Käp“, in dem behinderte und nicht-behinderte Menschen unter dem Motto: „Wir können nicht so wie ihr, aber dafür können wir anders!“ zusammenarbeiten, um Hemmschwellen im Umgang miteinander abzubauen. Oder – eines der vielen anderen Projekte. Wer an weiteren Informationen interessiert ist, dem sei die Lektüre des Ausstellungskatalogs (Link setzen) empfohlen.

Ideen diskutieren und Kompetenzen stärken – Die Workshops

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben die Wahl zwischen sieben verschiedenen Workshops; ich entscheide mich für den Rhetorik-Grundkurs. Stephan Oszvath, Journalist und Kommunikationstrainer sowie MultiKulti-Radiomoderator, leitet ihn mit viel Esprit. Unter anderem lässt er uns eine Geschichte im Stille-Post-Verfahren nacherzählen, wobei je eine Teilnehmerin bzw. ein Teilnehmer den Raum neu betritt, eine Geschichte über vier Bandmitglieder erzählt bekommt und sie wiederum an die Nächste bzw. den Nächsten weitererzählt. Dass spätestens nach der dritten Erzählrunde alle kichern, liegt unter anderem daran, dass aus Ben Bernd wird, dass die Band, von deren Mitgliedern zu Beginn nur Ali sehr religiös war, gegen Ende „relativ religiös“ wird, und dass der Bassist der Band zum „Rassist der Band“ mutiert. Allen wird klar, wie leicht Missverständnisse entstehen und dass zu einer gelungenen Kommunikation nicht nur eine gute Rhetorik, sondern auch

genaues Zuhören gehört. Weitere Geheimnisse dieses sowie der anderen Workshops werden in den Workshop-Berichten verraten.

Nach zwei Stunden intensiven Arbeitens in den Workshops kommen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Lehrerinnen und Lehrer, Organisatorinnen und Organisatoren noch einmal im Ausstellungsraum zusammen. Jugendliche, die in den Workshops erste Kontakte geknüpft haben, stehen in Grüppchen zusammen. Hiltrun Hütsch-Seide von Demokratisch Handeln spricht die Schlussworte. „Bis hoffentlich bald zum Wiedersehen!“ ruft sie, und der eine oder die andere werden sich sicher wieder begegnen: privat oder auf der bundesweiten Lernstatt Demokratie 2005 im Juni diesen Jahres in Jena. (*Marie Wöpking, Berlin*)